

Regelverstösse müssen die Ausnahme sein

Wirtschaftskriminalität schadet nicht nur der Wirtschaft selbst, sondern untergräbt auch die Fundamente unserer Gesellschaft. Davon ist Hanspeter Uster, ehemaliger Regierungsrat (Sicherheitsdirektion) des Kantons Zug, Präsident der Gesellschaft für ethische Fragen und Leiter des Competence Center Forensik und Wirtschaftskriminalität der Hochschule für Wirtschaft in Luzern, überzeugt.

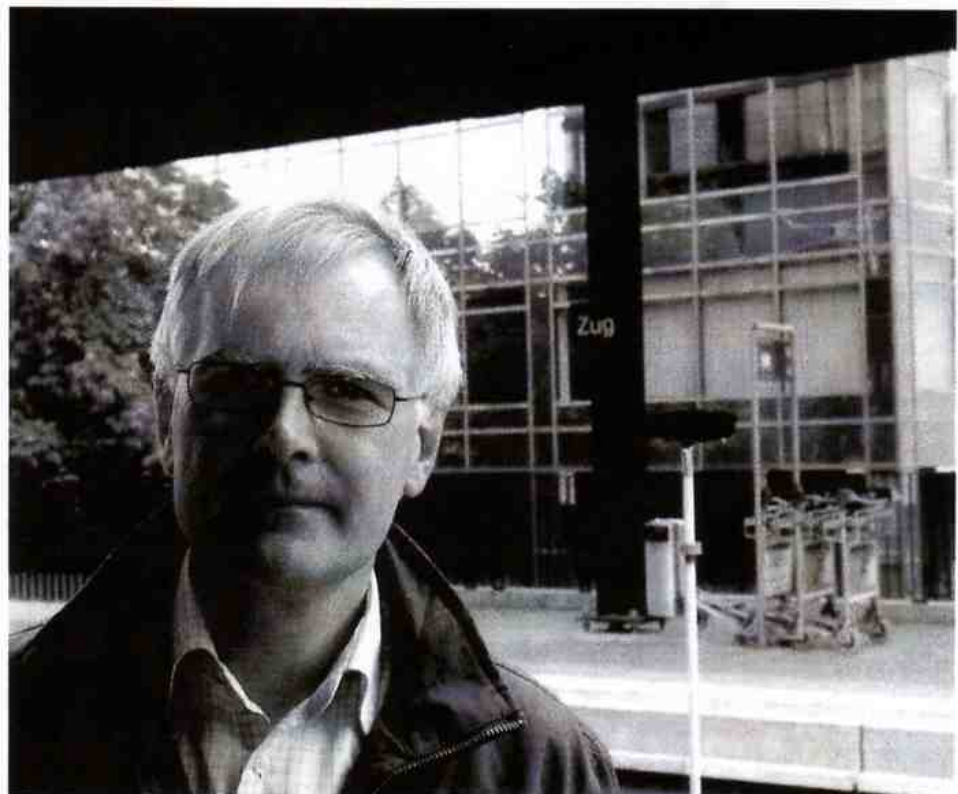
Hand aufs Herz: Lohnt es sich für ein Unternehmen überhaupt, gegen Wirtschaftskriminalität anzugehen? Gehen da nicht einfach die fetten Aufträge verloren?

Wenn sich ein Unternehmen bei seinen Geschäften nicht an die Regeln, an die gesetzlichen Vorschriften, hält, baut es auf ein brüchiges Fundament. Denn schliesslich steht auch die Reputation der Firma auf dem Spiel. Eine Gefahr sehe ich darin, dass Unternehmen – den Quartalsabschluss vor Augen –

nicht mehr mittel- und schon gar nicht langfristig handeln. Je kurzfristiger eine Firma auf den Gewinn ausgerichtet ist, desto anfälliger ist sie in meiner Erfahrung auf Wirtschaftskriminalität.

Was ist der Schaden für die Volkswirtschaft und für die Gesellschaft?

Zuerst einmal: Regelverstösse gehören zu einer Gesellschaft, denn nur sie und ihre Sanktionen schaffen ein Bewusstsein für



Hanspeter Uster vor symbolträchtigem Hintergrund: Im Glasgebäude wirkte ehemals Marc Rich.

Recht und Unrecht. Regelverstöße sollen und müssen aber die Ausnahme sein. Wenn sich Unternehmen nun durch kriminelle Machenschaften Vorteile verschaffen und dadurch den Wettbewerb verzerren, ist dies für die Volkswirtschaft schädlich. Wenn in größerem Ausmass gegen Regeln, über die in einer Gesellschaft ein Konsens besteht, verstossen wird, untergräbt das die Gesellschaft. Es trägt letztlich dazu bei, dass deren Fundament, die ethischen Normen, zersetzt wird. Der völlige Ausschluss von Regelverstößen ist letztlich totalitär, wird aber der Regelverstoss zur Norm, führt das zum Chaos.

Wie kann der Wirtschaftskriminalität Einhalt geboten werden?

Einen Königsweg gibt es nicht, notwendig ist ein Bündel von Massnahmen. Zuerst einmal braucht es wirkungsvolle Gesetze, die klar definieren, was kriminell ist, und entsprechende Sanktionierungsmöglichkeiten. Zur Sanktionierung reicht aber das Gesetz nicht. Es braucht genügend Ressourcen bei Polizei, Staatsanwaltschaft, Gerichten. Für die Wirtschaftskriminalität braucht es Spezialisten, die in der Lage sind, die komplexen Fälle zu durchschauen. Im Weiteren muss die Justiz unabhängig von der Wirtschaft sein, ein Staatsanwalt darf nicht im Verwaltungsrat des Unternehmens sein, gegen das eine Untersuchung geführt wird. Das war früher in Zug schon der Fall, so unglaublich das klingt.

Doch die staatliche Ebene allein reicht nicht, es braucht das Wissen und Gewissen aller Akteure, die wirtschaftlich tätig sind. Denn die Gesetze nehmen die Unternehmen ja in die Pflicht. Es muss also auch dort Know-how geschaffen werden.

Schliesslich braucht es einen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass man keine Korruption, Geldwäscherei etc. will. Die Öffentlichkeit muss kritisch sein, die Medien müssen sich für das Thema interessieren.

Welche Methoden haben sich am besten bewährt?

Bewährt hat sich, die Akteure in die Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität einzubinden, z. B. über Selbstregulierungsorganisationen oder Kommissionen. Und dass der Staat über genügend Ressourcen verfügt.

Wirtschaftskriminalität ist nicht ein Phänomen, das vor Landesgrenzen Halt macht. Wie kann Wirtschaftskriminalität international bekämpft werden?

Es gibt in der Wirtschaftskriminalität zwei Arten von Internationalität. Im ersten Fall ist ein Konzern in verschiedenen Ländern tätig. Eine konzerninterne Untersuchung ist relativ einfach. Untersuchen die Behörden, ist auch eine gut funktionierende internationale Zusammenarbeit entscheidend.

Die zweite Art von internationaler Wirtschaftskriminalität hat einen arbeitsteiligen Aspekt. Sie tritt z. B. dann auf, wenn Finanzdienstleistungen in der Schweiz, quasi als Vehikel, in Anspruch genommen werden, um kriminelles Verhalten zu finanzieren oder Geldflüsse zu verstecken. Solche Wirtschaftskriminalität zu bekämpfen ist komplizierter, heikel und eine echte Herausforderung an die internationale Zusammenarbeit.

Funktioniert die Bekämpfung dieser Art Kriminalität Ihrer Meinung nach also schlecht?

Die gesetzlichen Grundlagen sind gut und die internationale Zusammenarbeit findet statt. Die grosse Schwierigkeit liegt jedoch darin, dass die diversen Länder, mit denen man zusammenarbeiten muss, sehr unterschiedliche Niveaus haben. Von einem korrupten Land

«Ich gehe davon aus, dass in einer globalisierten und tendenziell neoliberalen Welt die Wirtschaftskriminalität zunehmen wird.»

wird man auf ein Rechtshilfesuch sehr viel schwieriger brauchbare Unterstützung bekommen.

Was wird in Sachen Wirtschaftskriminalität nach Ihrer Einschätzung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auf uns zukommen?

Ich gehe davon aus, dass in einer globalisierten und tendenziell neoliberalen Welt die Wirtschaftskriminalität zunehmen wird. Dies vor allem durch die vorherrschende Tendenz, den Gewinn um jeden Preis zu maximieren. Das ethische Umfeld, so glaube ich, wird sich eher verschlechtern als verbessern, Hemmschwellen werden tiefer werden. Durch die Globalisierung nimmt die Internationalität zu, die Fälle werden komplexer und aufwändiger. Dazu trägt auch die zunehmende Bedeutung der Informatik bei. Dies alles heisst aber nicht, dass man den Kampf gegen die Wirtschaftskriminalität aufgeben soll! Man soll im Gegenteil die Anstrengungen verstär-

ken und auch ethische Fragen vermehrt zur Diskussion stellen.

Sie leiten das Competence Center Forensik und Wirtschaftskriminalität der Hochschule für Wirtschaft in Luzern. Was ist genau die Tätigkeit dieses Instituts?

Wir bieten im Rahmen der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität zwei grosse Lehrgänge an. Der eine ist der Master of Economic Crime Investigation, eine dreisemestrige, berufsbegleitende Ausbildung. Spezifisch auf die Bedürfnisse der polizeilichen Finanzermittler zugeschnitten ist der Lehrgang für das Certificate of Advanced Studies (CAS) Financial Investigation.

Daneben bietet die Hochschule Luzern einen Master- und CAS-Lehrgang für Forensik an sowie Ausbildungen für IT-Ermittler. Alle Lehrgänge sind praxisbezogen und entsprechen einem Bedürfnis, wie die Zahl der Anmeldungen zeigt.

Seit wann gibt es dieses Competence Center?

Wir begannen 1997 damit, eine Ausbildung auf Fachhochschulniveau zu konzipieren. 2001 starteten wir dann in Luzern, kurz danach auch in Neuenburg.

Wo arbeiten die Leute, die diese Ausbildungen genossen haben?

Bei der Staatsanwaltschaft, der Polizei, in Revisionsgesellschaften, aber vermehrt auch in der Privatwirtschaft in Abteilungen, die Wirtschaftskriminalität präventiv bekämpfen.

Was sind Ihre Ziele?

Wir wollen den Teilnehmern beibringen, wie man einen Fall anpackt, auf was man achten muss und mit welcher Strategie man vorgehen kann. Sie müssen letztlich aber auch wissen, wie die Wirtschaft überhaupt funktioniert.

Spüren Sie schon eine positive Wirkung dieser Angebote?

Es ist eine Tatsache, dass die Kriminalität dorthin ausweicht, wo sie keine starken Gegner weiss oder vermutet. Darum bin ich überzeugt, dass diese Lehrgänge eine präventive Wirkung haben. Deren genaue Wirksamkeit zu prüfen ist jedoch schwierig. ■

Interview: Hansjörg Schmid